Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser sagte durch Kabinettsorder das Kavallerie-Exerzieren in Elsenborn ab, da der Truppenübungsplatz infolge andauernden Regens völlig unpassierbar ist.

* Eine aus 30 höheren Regierungsbeamten bestehende Kommission wird in diesen Tagen den Kaiser Wilhelm-Kanal in seiner ganzen Ausdehnung bereisen, um, wie es heißt, einen neuen und gegenüber den bisherigen Vorschlägen bedeutend erweiterten Plan für die Verbreiterung des Kanals auf seine Durchführbarkeit zu prüfen. Schon der zurzeit bestehende Plan zur Verbreiterung des Kanals ist äußerst kostspielig. Falls eine Verbreiterung in noch größerem Umfange stattfinden sollte, so würde man auf Ausgaben im Betrage von mehreren hundert Millionen Mark zu rechnen haben.

* Mehr und mehr geben die aufständischen Rebellen in Deutsch-Ostafrika den weiteren Widerstand gegen unsre Truppen auf. Einer nach dem andern ihrer Anführer zieht die freiwillige Unterwerfung der nutz- und aussichtslosen Kriegführung vor. Nach Meldung der Militärstation Mahenge haben sich der Sultan Kingame aus Kiberge und der Jumbe Schindano von Ruipa, beides Rebellenführer, der Station freiwillig gestellt. Die noch fehlenden Häuptlinge aus der Ulanga-Ebene sollen sich gleichfalls auf dem Wege nach Mahenge befinden, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse macht also entgegen den letzten wenig trostreichen Nachrichten recht erfreuliche Fortschritte.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph hat vor den Abordnungen der Parlamente beider Reichshälften, die jetzt zur Erledigung der dem Kaiserstaate gemeinschaftlichen gesetzgeberischen Arbeiten zusammengetreten sind, hochbedeutsame Rede gehalten. Der Kaiser gedachte der überaus herzlichen Beziehungen der Dreibundfürsten zueinander und hob insbesondere hervor, daß der letzte Besuch Kaiser Wilhelms in Wien ohne Zweifel dazu beigetragen habe, das Ansehen des Dreibundes im Auslande aufs neue zu festigen und zu stärken.

* Das neue österreichische Heeresbudget fordert u. a. einen Teilbetrag von 49 Millionen Kronen für neue Geschütze.

* Die Anwesenheit der ungarischen Abordnung zum gemeinsamen Reichstage in der österreichischen Hauptstadt hat den Anhängern derjenigen Partei, die sich mit dem parlamentarischen Ministerium des Frhrn. v. Beck nicht befreunden will, Anlaß zu feindlichen Kundgebungen gegeben. Vor dem ungarischen Ministerium sammelten sich Tausende von Menschen und riefen „Nieder mit Ungarn!" Als die Ausschreitungen ernst zu werden drohten, kam die Polizei und zerstreute die tobende Menge.

England.

* Nach anderweitigen erfolglosen Verhandlungen schlägt die kubanische Regierung nunmehr einen Handelsvertrag mit England vor, der die Meistbegünstigungsklausel nicht enthält. Das englische Auswärtige Amt ließ die kubanische Regierung jedoch wissen, daß es sich auf keine wie auch immer gearteten neuen Vorschläge einlassen könne. In London rechnet man nunmehr mit der Möglichkeit eines Zollkrieges mit Kuba.

Italien.

* In den Hotels von Rom sucht die Polizei nach drei französischen Personen, von denen eine eine Frau ist. Es heißt, sie seien dort eingetroffen, um einen Anschlag auf das Leben des Papstes an einem der nächsten Sonntage während des Gottesdienstes in St. Peter auszuführen.

Belgien.

* So sehr König Leopold in seiner Eigenschaft als Souverän des unabhängigen Kongostaates sich auch stets gegen Einmischungen von dritter Seite in die inneren Verwaltungs-Angelegenheiten dieses riesigen Kolonialgebietes gesträubt hat, so wenig konnte er sich doch der Notwendigkeit durchgreifender Reformen verschließen. Der besondere Nachdruck, mit dem namentlich die englische Regierung in der letzten Zeit auf baldige Abstellung vielbeklagter Mißbräuche gedrungen hat, konnte nicht unbeachtet bleiben. Daher hat König Leopold nunmehr in einem längeren Schreiben seine Absichten dargetan, für den von ihm geschaffenen Kongostaat eine Anzahl wichtiger und auch für Europa hochbedeutsamer Reformen zu schaffen.

Spanien.

* Vor dem Königsschlosse in Madrid fand eine großartige Volkskundgebung statt, um gegen das Attentat zu protestieren. Über 12 000 Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft waren dazu vereinigt und brachten dem Königspaar begeisterte Huldigungen dar.

Rußland.

* Das Verhältnis zwischen Regierungs- und Volksvertretern wird von Tag zu Tag ein unerfreulicheres. Wenn auch hier und da noch einmal ein Redner zu vermitteln versucht — es scheint unnütz zu sein. So wurde in der letzten Sitzung ein Vertreter der Rechten ausgezischt, weil er vorschlug, an den Zaren eine Dankes- und Ergebenheitsadresse zu richten. Der Zwiespalt ist unheilvoll geworden durch die mehr als merkwürdige Behandlung, die die Regierung in der Duma der Agrarfrage zuteil werden läßt und ebensowenig wie in der Agrarfrage zeigt sie hinsichtlich der Forderung auf Abschaffung der Todesstrafe auch nur die geringste Neigung zur Nachgiebigkeit. Kürzlich hatte die Duma feierlich erklärt, daß sie, bis ihrem Verlangen gemäß die Todesstrafe beseitigt werde, jede auf Urteilsspruch beruhende Hinrichtung als einen gemeinen Mord ansehen müsse, und einen Tag später erfolgte als Antwort darauf eine solche Urteilsvollstreckung. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, wenn das Interesse weiter Volkskreise für die Arbeit der Duma nachgerade zu erlöschen beginnt.

* In Warschau zerstörten Gruppen bewaffneter Personen etwa 20 Läden der Branntwein-Monopolverwaltung. Bei den Unruhen wurden drei Personen getötet und sieben verwundet.

Balkanstaaten.

* Da nunmehr die Hauptverschwörer aus der serbischen Armee entlassen sind, steht der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und England nichts mehr im Wege. Der frühere serbische Gesandte in Berlin ist daher zum Gesandten in London ernannt worden und wird im Auftrage König Peters demnächst auf seinen Londoner Posten gehen.

Amerika.

* Die amerikanische Regierung hat die Einladung, sich bei dem deutschen Kaisermanöver vertreten zu lassen, angenommen und die Brigadegenerale Barry und Duvall zur Teilnahme bestimmt.

* Die Regierung von Guatemala hat wegen des Einbruchs von Aufständischen aus San Salvador die Beziehungen zu diesem Nachbarreiche abgebrochen.

Asien.

* Die deutsch-chinesischen Beziehungen haben sich in der letzten Zeit recht befriedigend gestaltet. Besonders hat der Befehl des deutschen Kaisers zur teilweisen Zurückziehung der deutschen Besatzungsbrigade dazu beigetragen, das Vertrauen zur deutschen Politik in den urteilsfähigen chinesischen Kreisen zu kräftigen. Dies wird durch eine Äußerung des einflußreichen Vizekönigs Juanschikai erhärtet, der bei der in diesen Tagen erfolgten Übergabe eines Feldlagers der deutsch-ostasiatischen Brigade in Tientsin an die chinesischen Truppen mit hoher Befriedigung dieses Aktes unsres Kaisers gedachte.

* In Söul (Korea) ist eine japanische Bank mit einem Kapital von 20 Millionen Mark gegründet worden.

England und der Anarchismus.

Man hat sich an der Themse schnell von dem Schreck über das Madrider Attentat erholt. So kommt es denn, daß halbamtliche Versicherungen erklären, daß „Englands Stellung in der Anarchistenfrage dieselbe sei wie bisher, und daß keinerlei Ursache vorliege, die bisherige Haltung der britischen Regierung aufzugeben". Das ist offenbar nicht wörtlich zu nehmen, oder — was ebenso möglich ist — man findet sich da nur der voreiligen Versicherung eines radikalen Beamten gegenüber, der es als ganz selbstverständlich betrachtet, daß die gegenwärtige radikal-liberale Regierung nicht in Fragen des Asylrechts der Anarchisten eine reaktionärere Haltung einnehmen kann als ihre konservative Vorgängerin. Es ist auch zweifellos, daß diese letztere Auffassung in Londoner amtlichen Kreisen weit verbreitet ist. Aber nichtsdestoweniger steht es ebenso fest, daß an den entscheidenden Stellen diese Auffassung nicht die allein maßgebliche ist, daß vielmehr die Regierung die bisherige Haltung Englands der anarchistischen Gefahr gegenüber einer ernsten Prüfung unterzieht und durchaus nicht von vornherein entschlossen ist, jede Änderung kurzerhand abzulehnen. Welche von beiden Strömungen schließlich die Oberhand behalten wird, läßt sich zurzeit natürlich nicht sagen; dazu fehlen noch alle Vorbedingungen.

Auffallend ist allerdings, daß gleichzeitig mit jener Versicherung, es bleibe alles beim alten den Anarchisten gegenüber, die ‚Tribune' sich beeilt, die Meldungen verschiedener, besonders auch Pariser Blätter als eitel erfunden zu erklären, nach denen auf Ersuchen Italiens hin die englische und die französische Regierung in Vorbesprechungen über vorbereitende Schritte getreten seien, bestimmt, einer gemeinsamen Verständigung der Großmächte über zukünftiges gemeinsames Vorgehen gegen die Attentäter die Wege zu ebnen. Das Blatt bezeichnet ‚alle diese Nachrichten als höchst wunderlich". Nicht einmal von einer Verständigung der Mächte über gemeinsame polizeiliche Schutzmaßregeln und die Einführung eines besonderen Fremdenkontrollgesetzes will es etwas wissen. An andrer Stelle wird dann wieder versichert, es habe bisher eine stillschweigende Abmachung zwischen der englischen Regierung und den Anarchisten dahingehend bestanden, daß, so lange das Asylrecht den Anarchisten gegenüber gewahrt bleibe, auch England von Anarchistenattentaten verschont bleiben solle. Der ‚Anarchist' beruhigt sogar König Eduard darüber, daß sein Leben wie das aller seiner fürstlichen Gäste ebenfalls so lange attentatssicher sei, als man in England die Anarchisten ungeschoren lasse. Das alles klingt fast wie eine Unterstellung, als sei England es sich selbst und seinem Könige schuldig, auch fernerhin eine Zufluchtsstätte für Attentäter zu bleiben, da nur so die nötige Sicherheit für die Königsfamilie erkauft werden könne. Das wäre ganz unenglisch, und gerade der König selbst ist nichts weniger als ein Anhänger der bisherigen Duldung für die Anarchisten.

Von Nah und fern.

Hochwasser der Oder und Weichsel. Infolge der Regengüsse der letzten Tage ist die Oder derart angeschwollen, daß sie aus den Ufern getreten ist. Die Niederungen oberhalb und unterhalb Ratibors stehen unter Wasser. Ein Teil der Heuernte ist vernichtet. Auch das Weichseltal befindet sich in einer gegenwärtig in seinen Folgen noch nicht zu übersehenden Hochwassergefahr. Das Wasser ist in fortwährendem Steigen begriffen. Neben der völligen Vernichtung einer selten guten Heuernte sind durch das Hochwasser ungeheure Schäden an den ziemlich weit vorgeschrittenen Weichselregulierungen angerichtet worden.

Eine Hundertfünfzehnjährige gestorben. Der letzte Zeuge der Schlacht von Waterloo, eine Frau Therese Dupuis, geborene Rolant, die am 6. Juni ihren 115. Geburtstag feierte, ist am Tage nach ihrem Geburtstage gestorben. Sie wohnte Chapelle-les-Herlaimont in der Nähe von Charleroy. Sie war 13 Jahre alt, als die Schlacht von Waterloo stattfand und half damals ihrer Mutter die Verletzten pflegen. Sie hinterläßt 3 Söhne, die im Alter von 80 Jahren stehen.

Gefährliche Erdarbeiten. Die Turnhalle der Volksschule an den „Kurzen Mühren" in Hamburg, in der vor einigen Tagen die Teilnehmer der Schülerfahrt des deutschen Flottenvereins übernachteten, ist eingestürzt. Umfangreiche Erdarbeiten in der Nähe des Gebäudes haben es stark erschüttert. Zum Glück befand sich im Augenblick niemand in der Halle, so daß Menschen nicht zu Schaden gekommen sind.

Von einem schweren Überfall in der Nacht vom 2. zum 3. d. erhält man jetzt erst Kenntnis. Auf einer Baggermaschine der Hafenverwaltung in Duisburg wurde der Schiffer Vogel während seiner Wache von zwei eingedrungenen Burschen in seiner Kajüte überfallen. Er wurde von einem der beiden Eindringlinge mit seinem eigenen Brotmesser in den Leib gestochen und für tot liegen gelassen. Volle 24 Stunden lag der Überfallene in seinen Schmerzen, bis er sich an Land begeben konnte, wo er im Krankenhaus verbunden werden mußte. Sämtliche Schiffe auf dem Rhein wurden durchsucht. Ein Einbruchdiebstahl, der am Montag ausgeführt war, wurde auf denselben Täter zurückgeführt. Der Verdacht lenkte sich auf den Matrosen Meier, der verhaftet wurde. Man fand bei ihm einen Revolver und einen Dolch. Der Festgenommene wurde dem Amtsgericht Duisburg eingeliefert.

Mörderischer Überfall. In Freirode bei Halle überfiel der 17jährige, vor einiger Zeit aus der Fürsorgeanstalt entlassene Müllerlehrling Franz Steinbach, nachdem er von seinem Lehrherrn, dem Mühlenbesitzer Bernstorff, eine Zurechtweisung erhalten hatte, in Abwesenheit des Müllers die Müllerin, zertrümmerte ihr durch Beilhiebe den Schädel und hackte ihr die Hand ab. Der Schäfer des Ortes, der eben an der Mühle vorüberging, befreite die Frau von dem Unhold. Die Frau schwebt in Lebensgefahr.

Blutiger Kampf mit Wilderern. In Emanuelsegen (Schlesien) begegnete der Forstaspirant Tyralla, der sich auf einem Reviergang befand, drei Wilderern. Es entspann sich zwischen dem Beamten und den Forstfrevlern ein erbitterter Kampf, in dessen Verlauf Tyralla am Rücken und Oberarm verletzt wurde. Von den Wilderern sind zwei schwer, einer leichter verwundet.

Von einem Personenzug überfahren wurde in Emanuelsegen (Schlesien) der herzogliche Rendant Drabrik, als er das Gleis überschreiten wollte.

Vergiftete Erbsen. In Apfelstädt starben nach Genuß von Erbsen, die versehentlich mit Arsenik statt Natron gekocht waren, zwei Personen, drei andre liegen noch schwer erkrankt danieder.

× **Ein blutiges Ehedrama** spielte sich in der Nacht in einer Weinwirtschaft zu Mannheim ab. Der Besitzer der Wirtschaft, Restaurateur Scheppers, feuerte im Gastzimmer in Gegenwart der Kellnerin sechs scharfe Revolverschüsse auf seine Frau ab. Drei Schüsse verfehlten ihr Ziel, während Frau Sch. von den übrigen drei Kugeln in den Hals und in die rechte Schulter getroffen wurde. Die Unglückliche brach, tödlich verletzt, zusammen. Dem Vorgange war ein heftiger Wortwechsel zwischen den Eheleuten vorangegangen; der Tat soll angeblich Eifersucht zugrunde liegen. Der Zustand der Schwerverletzten, die sofort dem städtischen Krankenhause zugeführt wurde, ist hoffnungslos. Der Täter wurde verhaftet und die Wirtschaft polizeilich geschlossen.

Auf dem Scheibenstand erschossen. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Schießstand des 99. Infanterie-Regiments in Zabern (Elsaß-Lothringen). Der zur Scheibenarbeit kommandierte Musketier Brüll hatte, als die Scheibe schon herausgeschoben war, die vorschriftsmäßige Deckung verlassen und sich an der Scheibe zu schaffen gemacht. Dies war von der schießenden Abteilung nicht bemerkt worden, und das Schießen begann. Der erste Schuß traf den unvorsichtigen Musketier in den Kopf. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Lazarett gebracht, er starb aber bereits auf dem Wege dorthin.

⁂ Die Wage der Gerechtigkeit.

18] Roman von Maximilian Bryll.

(Fortsetzung.)

Es war ein gequälter Blick, der aus den matten Augen der Kranken das hart gewordene Gesicht des Untersuchungsrichters traf. „Nur zu — nur zu!" kam es kaum hörbar über ihre Lippen. „Es gibt nichts mehr, das mich in Erstaunen setzen, nichts mehr, das meine Verzweiflung aufwühlen könnte. Ich bin matt und geduldig geworden und ergebe mich widerstandslos in alles."

„Auch in Ihre Strafe?" fragte der Richter in drohendem Ton. „Sie sind sehr verstockt, Sie Unglückliche!"

„Nein, Herr Landrichter; lediglich das Bewußtsein der Schuldlosigkeit gibt mir die Ruhe."

Haushofer begann nunmehr, seine Fragen vorsichtig abwägend, von neuem ein Verhör mit Stephanie über die Ereignisse jenes unseligen Abends.

Diesmal verschwieg Stephanie ihren Weg zu Arnold nicht.

Der Untersuchungsrichter blickte ihr scharf ins Auge. „Durch die zufällige Bemerkung der Portiersfrau Ihres Hauses hatten wir Kenntnis davon erhalten. Sie entsinnt sich genau, an jenem Abend — bald nachdem sie ihren Mann in der Begleitung Kalwodas das Entree hat verlassen sehen — Sie raschen Schrittes von oben herab kommend bemerkt zu haben. Als Sie das Gespräch zwischen Ihrem Gatten und dem Portier belauschten, haben Sie sich also schon oben im Giebel befunden. Geben Sie das zu?"

„Gewiß."

„Und weshalb hatten Sie das bisher verschwiegen? Sprechen Sie wenigstens jetzt, Frau Kalwoda, und versuchen Sie, zu erklären, zu welch anderm als dem in Rede stehenden Zweck Sie in jenem Augenblick zu dem Giebelzimmer hinaufgekommen sein wollen? Denn Sie wußten doch schon vorher, daß Kalwoda die Absicht hatte, Herrn Struck aufzusuchen, nicht wahr?"

Stephanie schüttelte den Kopf. „Nein, das wußte ich nicht. Das erfuhr ich erst aus dem Gespräch zwischen Kalwoda und dem Portier, das im Treppenhaus stattfand. Nur soviel war mir schon vorher bekannt, daß mein Bräutigam eine Unterredung mit Struck am folgenden Morgen herbeiführen wollte." Sie atmete schwer auf. „Und eben um diese zu verhindern, stahl ich mich hinauf."

„Weshalb wollten Sie diese Aussprache verhindern? Bloß um Kalwoda eine unangenehme Überraschung zu ersparen?"

„Ja. Aber es war leider zu spät; denn als ich oben im Giebel angelangt war, hörte ich bereits meinen Bräutigam nachkommen — ich sah ihn auch in das Giebelzimmer eintreten."

„Hm. Und dann wollen Sie sich sofort wieder hinunterbegeben haben?"

Stephanie bejahte. „Ich fühlte die Scham über meine Übereilung in mir aufsteigen; ich kam mir in jenem Augenblick unwürdig vor. Bestürzt über mich selbst, jagte ich hinunter — in der Hoffnung, daß mich kein Auge auf jenem Wege gesehen habe." Sie verzog den Mund zu einem verächtlichen Lächeln. „Und dieser unselige Gang ist alles, was man für die Möglichkeit meiner Schuld ins Treffen führt?"

„O nein, Frau Kalwoda! Diese Entdeckung ließ nur den ersten Verdacht in uns aufkommen. Der Verdacht aber bewog uns zu einer Haussuchung. Und diese allerdings förderte ein Dokument zutage, das als Ihr direktes Einverständnis der Schuld aufzufassen ist!"

Der Landrichter sah sie nun durchbohrend an und hielt ihr einen Brief hin, den sie in wachsender Erregung überlas.

Das Schreiben war zerknittert; die Schriftzüge, die an mehreren Stellen verwischt waren, stammten von ihrer eigenen Hand. Sie sah auch, daß der Bogen schon einmal zu Fetzen zerrissen worden sein mußte, denn säuberlich war er wieder zusammengesetzt und durch Aufkleben von Seidenpapierstreifen, die aber die Schrift deutlich erkennen ließen, wieder handlich gemacht worden.

Der Brief lautete: „Zum Abschied für immer noch diese Zeilen! Von allen Zweifeln bin ich endlich erlöst. Ich habe selbst ein Ende gemacht — und darf es jetzt nicht mehr bereuen. Mein Lebensglück ist damit zertrümmert; das weiß ich. Aber nachdem ich Ihnen dieses Geständnis abgelegt habe, Arnold, fordere ich Schweigen von Ihnen — Schweigen für immer! Verlassen Sie die Stadt — noch in dieser Stunde. Ich ertrage Ihre Gegenwart nicht länger, darf sie nicht dulden; ich flehe Sie an, nie, nie mehr in dieses Land zurückzukehren. Ich weiß, daß Sie mir diesen ersten und letzten Dienst entsagender Liebe leisten werden. Ich baue auf Sie — auf Ihren Stolz — auf Ihr Mitleid mit einer, die den Eindruck einer Unglücklichen nicht machen darf! Stephanie."

Eine Flut von Erinnerungen wälzte sich durch den Kopf der jungen Witwe, als sie diese Zeilen las, die sie am Polterabend an Arnold geschrieben, bevor sie sich entschlossen hatte, ihn persönlich aufzusuchen. So wirr und abgerissen die Sätze waren, sie spiegelten die Stimmung jener Minuten getreulich wieder: ihre uneingestandene Liebe zu Arnold, ihr Mitleid mit dem Bräutigam, den sie vor herben Enttäuschungen bewahren wollte, ihr strenges Gefühl für die Forderungen der an sie herantretenden Frauenpflicht — und die ergreifend klingende Resignation ihres Herzens.

Fragend erhob sie den Blick zu Haushofer, der sie scharf spähend gemustert hatte.

„Diese Zeilen habe ich an jenem Abend an Arnold Struck geschrieben!" sagte sie ruhig. „Sie sind aber nicht an ihre Adresse gelangt. Ich entsinne mich, das Blatt zerrissen und in meinem Zimmer liegen gelassen zu haben. Was folgern Sie aus diesem unglücklichen Brief?"

„Er enthält das volle Geständnis Ihrer Schuld, Frau Kalwoda," donnerte Haushofer los, „dieses Schreiben, in dem Sie freimütig bekennen, daß Sie selbst es waren, die „ein Ende" gemacht hat, und daß Sie weit davon